

geführte Dogmatik“ sein, wohl aber „Anleitung zum Verstehen des christlichen Glaubens“ (Vorwort), den sie nach seinen wichtigsten Aspekten hin zu entfalten suchen.

Der Verf. gehört, wie schon seine bisherigen Veröffentlichungen zeigen, zu den Vertretern der kritischen protestantischen Theologie. Er vereinigt das Erbe der liberalen Bibel- und Dogmenkritik mit den Erkenntnissen, die ihm von der Existenzphilosophie her zukamen. Er bekennt sich zu der kritischen Auslegung der Hl. Schrift, die er als das „qualitativ Neue“ der Reformation bezeichnet (44ff.), zu jener Auslegung also, die an der Schrift vom menschlichen Wirklichkeitsverständnis her die kritische Sonde ansetzt. Was darum „aller Erfahrung von wirklichem Menschsein zuwiderläuft“ (51), kann dem Glauben nicht zugemutet werden, weder die Vorstellung eines vormenschlichen Seins Jesu Christi, noch die seiner übermenschlichen Wesenheit, noch die einer Auferstehung von den Toten im bisher überlieferten Sinn (73ff.).

Ebeling sieht vielmehr von allem „Gegenständlichen“ ab und stellt alles auf den „mathematischen Punkt“ der Glaubensentscheidung, die unanschaulich, unsichtbar und ungegenständlich ist. Hier ist die „Wende zum Subjekt“ in einer Ausschließlichkeit vollzogen, daß man zuweilen erschrecken möchte. Alle gegenständlichen Aussagen — ob sie Gott, Christus, den Hl. Geist, die Rechtfertigung oder die letzten Dinge betreffen — sind nur wandelbare „Glaubensvorstellungen“ (28), nur „Explikation“ (196) des einen, unteilbaren Glaubensaktes und haben die Funktion, ihn zu „verdeutlichen“ (18). So trägt das Kapitel, das vom Hl. Geist handelt, den Titel: „Der Mut des Glaubens“ (118—133), und es sieht in dem Begriff „Hl. Geist“ lediglich eine Bezeichnung für den „ständigen Geschenkcharakter des Glaubens“ (132).

In dieser Sicht ist das Christentum nichts anderes als solch absoluter, auf keinen Gegenstand und auf keine Person mehr gerichteter „Glaube“, und die entscheidende Frage lautet einfach: „Glaubst Du?“ (16f; 151). In Wahrheit aber lautet sie — daran zeigt sich die fast geniale Einseitigkeit dieser Theologie —: „Glaubst Du, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist?“. Auf diese Frage freilich gibt dieses Buch keine Antwort, die 1 Jo 5, 1. 5 und Joh 20, 31 zu vergleichen wäre. W. Seibel SJ

Loewenich, Walther von: Glaube, Kirche, Theologie. Freiheit und Bindung im Christsein. (204 S.) Witten 1958, Luther-Verlag. Ln. DM 12,80.

— Von Augustin zu Luther. Beiträge zur Kirchengeschichte. (440 S.) Ebd. 1959. Ln. DM 16,80.

Die bisherigen Veröffentlichungen des Ver-

fassers erwiesen ihn als einen jener evangelischen Theologen, in deren Werk das Erbe der liberalen Theologie noch lebendig ist. Das bestätigen auch die beiden hier angezeigten Bände. So heißt es: „Man kann den Liberalismus nicht absolut verwerfen, wenn man sich zur Reformation bekennt“ (Glaube, Kirche, Theologie 136). Er fordert darum ein „undogmatisches Christentum“ (128 u. ö.), da die Dogmen nicht absolute Wahrheiten sein könnten, sondern lediglich „menschliche Versuche, sich der göttlichen Wirklichkeit zu nähern“ (127). Das Christentum finde deswegen in keiner der Konfessionen seinen letztgültigen Ausdruck. Aus solchem „dogmatischem Relativismus“ allein erwachse wahre Toleranz (175) und jene Freiheit, die „unvergängliches Gut“ des Protestantismus sei; denn „der Protestantismus hat die Aufgabe, die Gestalt eines Christentums zu verwirklichen, in dem man fromm und frei zugleich sein kann“ (180).

In diesem Geist sind die beiden Bände geschrieben. Sie enthalten Aufsätze und Reden, die meist den letzten Jahren entstammen. Sie wollen als „angewandte Wissenschaft“ verstanden werden, und in der Tat ist ihre Sprache auch dem theologischen Laien verständlich. Die Themen des ersten Bandes bewegen sich um jene Grundfragen, die der Titel umschreibt. Im zweiten sind kirchengeschichtliche Arbeiten vereinigt, von denen die Aufsätze über Luther und die Reformation Beachtung verdienen. Besonders hervorzuheben ist der Forschungsbericht „Zehn Jahre Lutherforschung in Deutschland“ (307—378). Er gibt einen vorzüglichen Überblick über die Lutherforschung der Jahre 1938 bis 1948.

W. Seibel SJ

## Psychologie

Jones, Ernest: Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. I: Die Entwicklung zur Persönlichkeit und die großen Entdeckungen 1856—1900. (483 S.) Bern, Stuttgart 1960, Hans Huber. Ln. DM 35,—.

Der 1958 verstorbene Verf. war der letzte aus dem engeren Schülerkreis Freuds. In drei Bänden, von denen der 1. in guter deutscher Übersetzung aus dem Englischen jetzt vorliegt, hat er das Leben des verehrten Meisters in allen erreichbaren Einzelheiten beschrieben, nicht nur den Forscher, sondern auch den Menschen in seinem Privatleben. Er hatte Zugang zu den erhaltenen Quellen; allerdings hat Freud, der sein persönliches Leben so viel wie möglich von seiner öffentlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit trennen wollte, zweimal alle seine Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefe vernichtet. Aber in seinen Schriften, wie auch in den erhaltenen